

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 24

Artikel: Bundesrat löst grosses Bundesrätsel mit bravuröser Weitsicht
Autor: Hofer, Bruno / Orlando [Eisenmann, Orlando]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundesrat löst grosses Bundesrätsel mit

VON BRUNO HOFER

Die 700-Jahr-Feier wirft ihre Schatten weit voraus. Und damit auch die Probleme, die es im Hinblick darauf zu lösen gilt. Zwar hat die landesweite Grundwelle der überschäumenden Festfreude für das im Jahr 1291 geschaffene «Wunderwerk Schweiz» noch ein bisschen Verspätung, weshalb die momentanen Aufgaben vornehmlich rechnerischer Natur sind. So sah sich der Bundesrat unlängst vor ein kniffliges Kalkulationsproblem gestellt, das aufgrund seines verzwickten Lösungsweges gewiss bald in die Rechnungsbücher der Primarschule Eingang finden dürfte:

Die Aufgabe: «Was kostet ein Delegierter des Bundesrates für die Organisation der 700-Jahr-Feier 1991, wenn er ein äusserst effizient arbeitender Mann ist, im Tessin als Verkehrsleiter tätig bleibt möchten, weshalb er nur in Teilzeit für die Eidgenossenschaft wirken kann; dessen Stelle auf drei Jahre begrenzt ist, allerdings mit einem Popularitätszuwachs im Ausmass von x^3 verbunden werden kann, deren geldwerte Entsprechung wiederum vom Honorar in Abzug zu bringen ist?»

Runde Zahlen geboten

Eine äusserst komplexe Gleichung! In einer ersten Rechnungsstunde des Bundesrates kauen die Dame und die Herren Mitglieder denn auch lange schweigsam an ihren Bleistiftenden, Otto Stich saugt nachdenklich an seiner Tabakpfeife, René Felber steckt eine Zigarette nach der andern in Brand. Nur Adolf Ogi kramt unaufhörlich in den Akten und grabscht plötzlich einen solargepriesenen Taschenrechner hervor, ist er doch der Jüngste und Modernste im Kollegium. Nach ein paar Testenübungen schreibt Ogi die Zahl auf ein Blatt Papier und erhebt sich:

«So, ich gehe jetzt noch eine Weile ins Solarium. Wenn ich zurück bin, werdet ihr wohl das Resultat auch haben. Dann können wir ja vergleichen. Ich jedenfalls habe die Summe bereits auf dieses Blatt Papier geschrieben.» Sprach's und geht. Das Blatt deponiert er bei Vizekanzler François Couchepin, der still, verschwiegen und arbeitsam wie immer das Holzerzeugnis schleunigst einsteckt, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen.

«Du darfst aber jetzt nicht mit Solari reden!» schärfen die andern Ogi noch ein, bevor dieser den Westflügel des Bundeshauses

verlässt. Kaum ist Ogi fort, beginnt die Tuscheli. «Gib doch das Blatt!» lächelt Elisabeth Kopp freundlich ihren Parteikollegen Couchepin an. Doch der knurrt nur etwas Unverständliches vor sich hin.

«Also, mehr als ich sollte er eigentlich nicht verdienen», meint Walter Buser, der als mit 240 000 Franken dotierter Bundeskanzler das Glück hat, diese Rechnungsaufgabe nicht lösen zu müssen, weil er im Bundesrat nur beratende und keine entscheidende Stimme hat. «Ein Tessiner ist seines Lohnes wert!» sprichwörtlich aber Flavio Cotti und nennt die runde Zahl von 100 000. «Aber nicht doch, Flavio!», wirft Elisabeth ein. Es dürfe doch ruhig etwas

mehr sein. «Ja, wirklich, es ist doch etwas Grosses, diese Festaufgabe, also sagen wir 120 000», meint auch Felber liebenvoll.

Nicht kleinlich sein

Und jetzt kommt Delamuraz, der nicht nur bei diesem Geschäft federführende Bundesrat. «Ich muss sagen, es geht hier um das Wichtigste im Lande überhaupt, es geht um die Schweiz. Wir dürfen jetzt nicht kleinlich sein. Wir wollen doch zeigen, was uns die Schweiz wert ist. Sie ist uns alles. Wo wären wir, gäbe es sie nicht, frage ich euch! Und 700 Jahre alt ist diese Schweiz nur ein einziges Mal. Unsere Nachfahren sollen nie

bravouröser Weitsicht

aus den Geschichtsbüchern lesen müssen, wir seien damals knausig gewesen, als es um dieses Jubiläum für unsern Staat ging. Ich bin eigentlich für mindestens 280 000 Franken für den Delegierten. Die 700-Jahr-Feier ist doch genauso wichtig wie ein Bundesrat. Weil das aber einen öffentlichen Aufstand gäbe in einer Zeit, in der die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes noch nicht so recht in Feststimmung sind und deshalb bestimmt den Eindruck haben, wir würden hier Geld vergeuden, schrauben wir die Summe etwas herunter. Damit es schöner aussieht, verpflichten wir aber den Glücklichen, nur drei Tage die Woche zur Festvorbereitung täglich zu sein statt zu 100

Prozent. Den Rest der Zeit darf er formell im Tessin tätig bleiben. Dabei sind wir uns natürlich alle bewusst, dass Solari nicht drei, sondern sieben Tage für den Bund wird unterwegs sein müssen, wenn er seine Aufgabe richtig erfüllen will. Auf dem Spesenweg sind aber auch noch Regelungen möglich.»

Der vereinbarte Protokolltext mit der Summe von 180 000 Franken für den 66-Prozent-Posten wird in eine Pressemitteilung umgesogen, noch bevor Ogi vom Solarium zurückgekehrt ist. Dass es später dann dennoch zu einer zweiten Rechnungsstunde im Bundesrat kam, braucht nicht erwähnt zu werden, weil darüber die Medien genug berichtet haben. Nur haben

sie leider falsch berichtet, wie meistens. Es ging nämlich nicht um die Kürzung, sondern um die Aufstockung des Betrages für den 700-Jahr-Feier-Delegierten. Gewiss, die Finanzdelegation hatte vor, Solari Honorar zu kürzen, und wollte es keineswegs erhöhen, wie es am Ende geschah. Doch der Bundesrat sah sich zur Führung in dieser schweren Angelegenheit vor dem Land und der Geschichte herausgefordert.

Ernst der Stunde erkannt

«Dass die mir eine solche Niederlage beschermen, ist nicht zu fassen!» glaubt zwar zuerst Delamuraz in seinem cholischen Temperament, sich ereifern zu müssen. Da habe ihm die Finanzdelegation einen Streich gespielt, das seien alles wütste Leute, schimpft er mit hochherobenem, putztem Kopf, doch Elisabeth Kopp beruhigt ihn mit grossem Charme: «Aber nein, Jean-Pascal, versteh doch, die Parlamentarier wollen dir keineswegs eins auswischen», spricht sie zu ihm ganz freundlich. Die Ratsleute hätten halt eben den Ernst der außerordentlichen Lage noch nicht begriffen: «Wenn schon die Volksvertreter nicht begreifen, worum es in dieser schweren Stunde geht, dann muss doch der Bundesrat vorangehen und ein Zeichen setzen!» Die Parlamentarier seien eben reichlich naiv, fügt Cotti bei, der den Ernst der Schicksalsstunde auch voll erkennt. Die 700-Jahr-Feier ist doch wichtiger als alles Dagewesene und deshalb kommt der Gesamtbundesrat zum Schluss: «Wir müssen noch höher gehen bei den Finanzen für den Delegierten als in der ersten Runde, um ein Signal zu setzen!» Zwar sei die Bevölkerung noch nicht reif dafür, diese Aufstockung so publiziert zu erhalten, da sei Zuwarthen noch notwendig. Doch müsse im Grunde Solari viel mehr verdienen als der Bundesrat zuvor habe ausgeben wollen. Genau die Reaktion der Finanzdelegation zeige doch, wie die staatspolitisch relevante Frage lautet: «Ist die Schweiz nicht viel wert als nur 180 000 Franken?»

Genau, so kam es denn, aus Gründen der Staatsräson, dass der Bundesrat zur Überzeugung gelangte, er müsse sich die Vorbereitung der Festivitäten unbedingt nicht bloss 180 000, sondern im Gegenteil 200 000 Franken kosten lassen. Ein bravouröser Bundesrat, der vor der Geschichte als vaterländisch geladen wird. Und das Tüpfchen aufs i: Solari darf im Tessin Verkehrsleiter bleiben!

